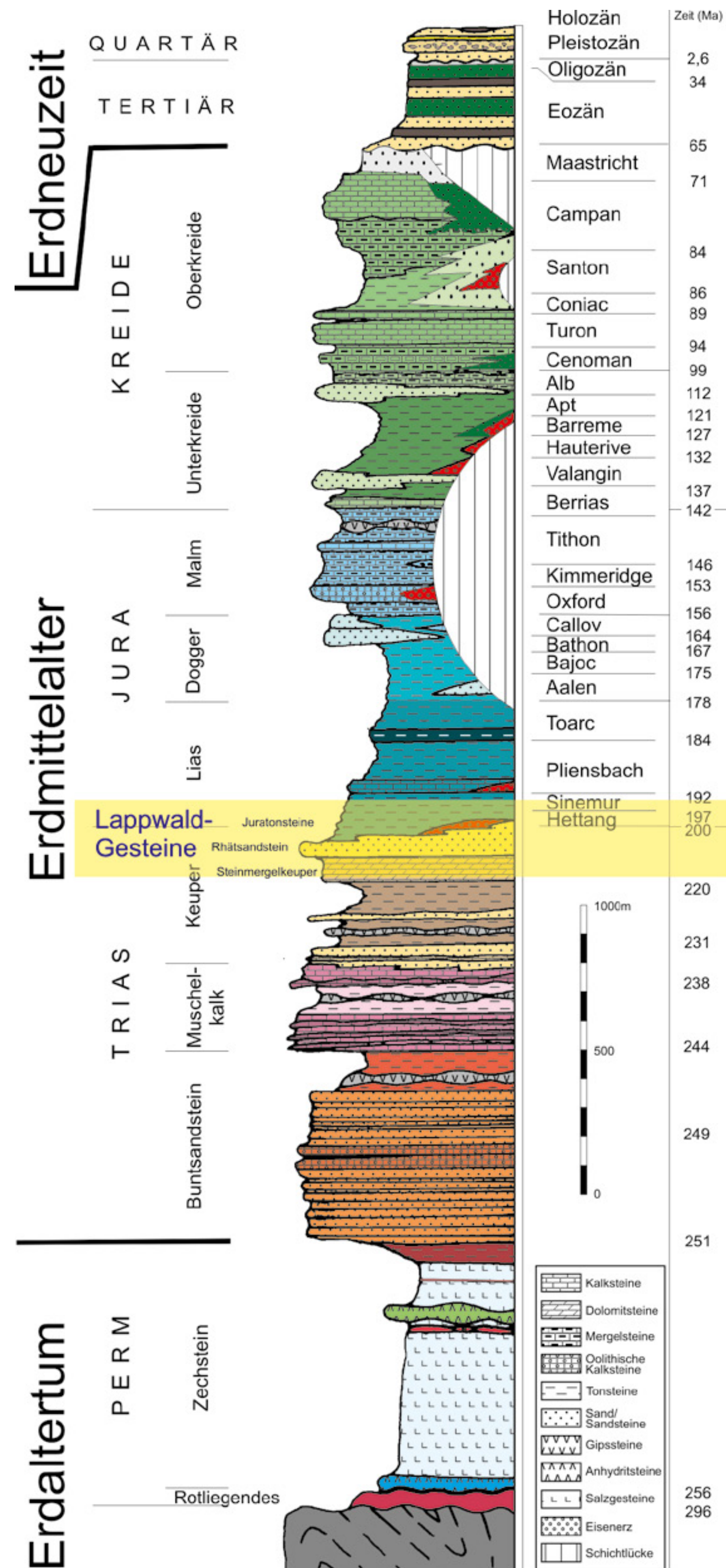


Die Rhätsandsteinbrüche an der Oberen und Unteren Holzmühle



Stratigraphisches Profil des Lappwaldes
(H. ZELLMER & R. HOLLÄNDER)

In den Steinbrüchen an der Oberen Holzmühle auf der gegenüberliegenden Talseite des Brunnentals waren Deltaablagerungen eines mittelrhätischen (Oberkeuper) Flußsystems aus Sandsteinen und anderen Überflutungssedimenten bzw. Deltainnensee-Ablagerungen mit Wurzelböden und Braunkohle als Überbleibsel eines Verbindungs Moores aufgeschlossen. In der Nähe wurde im Jahre 1751 eine „Wunderquelle“ (eisenkarbonathaltige) Schwefelquelle entdeckt, die vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebhaften Badeverkehr bewirkte.

In den Steinbrüchen an der Unteren Holzmühle (Standort) waren neben Rhätsandstein etwas weiter östlich gelegen auch grünbunte Mergelschichten (Mittelkeuper bis Unterrhät) aufgeschlossen (heute nicht mehr zugänglich, vgl. altes Postkartenbild). Es handelte sich hier um die Ablagerungen eines sich an der Grenze Mittel-/Oberkeuper damals seewärts vorbauenden Flussdeltas. Darin sind als Besonderheit Kalksteine und Mergelsteine mit Chalzedonausscheidungen beschrieben.

Einer der Steinbrüche im Gebiet des heutigen Informationspunktes wurde bis ca. 1910 betrieben. Der letzte Steinbruchbetrieb im Rhätsandstein des Lappwaldes wurde um das Jahr 2000 im nördlich gelegenen Velpke eingestellt.

Die Steinbrüche waren überwiegend im Eigentum der Klöster, wie dem Kloster St. Marienberg in Helmstedt oder den Landesherren, wie dem Herzogtum Braunschweig. Diese verpachteten das Steinbruchgebiet an Steinmetze, Maurermeister und Baufirmen. Sie sind heute überwiegend im Eigentum der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, welcher auch das ehemalige Kloster St. Marienberg übernommen hat.

Bei den Aufschlussarbeiten für die Steinbrüche südlich der im Tal befindlichen Straße nach Beendorf wurden steinkohlehaltige Schichten im Sandstein entdeckt. Gezielte erfolgreiche Untersuchungen auf diese Kohlevorkommen und Absatzmöglichkeiten gaben den Ansporn für einen bergmännischen Untertageabbau der Steinkohleflöze.

Südlich des Steinbruches Untere Holzmühle wurde im 18. bis 19. Jahrhundert in einem bis 35 m tiefen Bergwerk Steinkohle mit Meißel und Schlägel aus gering mächtigen im Sandstein befindlichen Flözen abgebaut. Zur Blütezeit des Bergwerkes sollen bis 15 Bergleute und 1 Steiger auf der Zeche gearbeitet haben. In das Bergwerk wurde über Leitern, welche in den Schächten eingebaut waren, eingefahren.

Die Kohlebrocken wurden mit Traggefäßen, Schlitten und Karren aus den engen Stollen zu den Förderschächten transportiert und dort mit Seilen an Haspeln zu Tage gefördert, auf Pferdefuhrwerke verladen und zu den Verbrauchern transportiert. Die wöchentliche Fördermenge soll bis zu 70 Zentner betragen haben.

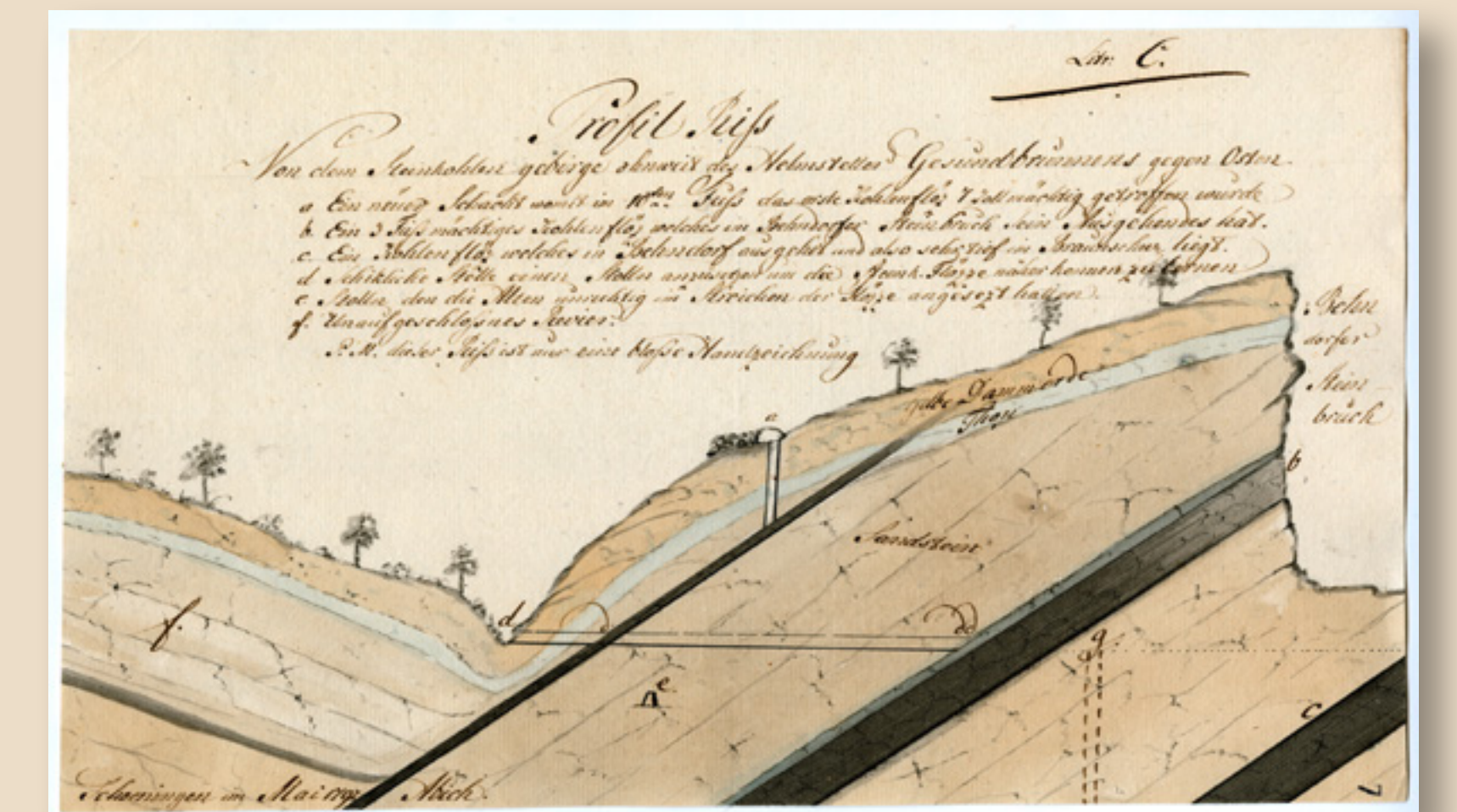
Die Kohle wurde zum Salzsieden in der Saline Schöningen für das Brennen von Ziegeln und Kalk aber auch zum Erwärmen des Badewassers in den Badestuben der Bäder genutzt. Wegen der schlechten Kohlequalität, bedingt durch den sehr hohen Schwefelgehalt und Ascheanteil, der relativ geringen wirtschaftlich gut abzubauenen Kohlemengen und der Konkurrenz, der in der Helmstedter Braunkohlenmulde geförderten Braunkohle, wurde der Kohleabbau noch im 19. Jahrhundert eingestellt. Das auf dem südlich gelegenen Hügel stehende Zechenhaus wurde längst abgerissen. Einige Abraumhalden und Reste von Schachtlöchern des Bergwerkes sind aber noch auffindbar.



Ehemaliges Kloster Marienberg, Helmstedt, aus Rhätsandstein erbaut



Steinbruch an der Unteren Holzmühle bei Beendorf (hist. Postkarte)



Überhöhtes historisches Profil der Kohlengrube Rudolphszeche
(mit Genehmigung des Staatsarchivs Wolfenbüttel 5576 Bl. 07)